

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 33

Artikel: Der Schütze Tod
Autor: Huggenberger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitaigasse 24, Bern

2. September

□ □ Der Schütze Tod. □ □

Von H. Huggenberger.

Drei Bauern schaffen im Morgenrot;
Am Birnbaum lehnt der Schütze Tod.

Er hat das Recht, er hat die Macht:
Einer von dreien ist sein vor Nacht.

Der Erste führt den Spaten mit Lust,
Er birgt ein Glück in der jungen Brust:

„Schon färbt sich das Korn — und am Erntefest
Wird man wissen, daß Trude nicht von mir läßt.“

Der Zweite schärft den blanken Stahl,
Sein Auge ruht sicher auf Dorf und Tal:

„Ich hab's erzwungen, erlistet, erräfft,
Mein Giebel ragt hoch, mein Wort hat Kraft.“

Der Dritte stapft hinterm Karren her;
Sein Arm ist welk, sein Fuß ist schwer:

„Ich habe gewerkt, lang war mein Tag, —
Ob bald die Ruhe mir werden mag?“

Der Tod spannt den Bogen. Sein Pfeil fliegt leis.
Trifft er den Knaben, den Mann, den Greis? . . .

Wo du hingehst, da will auch ich hingehen.

Erzählung von Luise Merz, Bern.

An einem regnerischen Maimorgen erschien eine einfach gekleidete Frau vor dem Gemeindegemeinschaftshaus einer kleinen Vorstadt. Sie führte ihr zehnjähriges Töchterlein an der Hand. Das blonde Kind im dunkelblauen Matrosenkleidchen schaute ebenso wie die fremdartig aussehende Mutter schüchtern und ängstlich zu dem großen Gebäude hinauf. Dann betraten beide den weiten Flur und klopfen an eine der Türen, die zu den Schulräumen führten. Der Lehrer öffnete und fragte nach ihrem Wunsche, erhielt aber keine Antwort. Verlegen sah ihn die Frau an und brachte endlich ein „Bonjour Monsieur“ hervor.

Aha, er mußte französisch sprechen. Sogleich wiederholte er seine erste Frage in geläufigem Französisch. Abermals keine Antwort. Die Kleine guckte neugierig durch die Türspalte in das Klassenzimmer, wo vierzig Knaben und Mädchen in drei langen Bankreihen an der Arbeit saßen. Ob sie wohl da hinein gehen müsse? Nun zupfte die Frau das Kind am Ärmel und flüsterte ihm etwas zu, worauf es sich umwandte und zu dem Lehrer sagte:

„Kein deutsch, Papa deutsch, Mama englisch.“

Englisch! Der Lehrer stutzte. Wie kamen diese englischen Leute hieher in die Schweizerstadt? Englisch, er hatte diese

Sprache früher auch studiert, als er eine Reise nach England plante. Die Reise kam nicht zur Ausführung und das Englisch geriet in Vergessenheit, er kam aus der Übung. Jetzt hätte er Englisch dringend nötig gehabt, um der fremden Frau zu helfen. Er wagte es indessen mit einigen englischen Brocken, und da glitt ein Freudenschimmer in die Augen der Frau. Sie nannte ihre Wohnung, Waldgasse 36, und den Zweck ihres Kommens, das Kind für die Schule anzumelden. Dann streckte sie ihm ein kleines Heft entgegen mit den Familienpapieren.

Er fand darin den Namen des Vaters, Paul Schmid, den Namen der Mutter Mary Whiter und den Namen des Kindes Elly Schmid. Elly war zehn Jahre alt und gehörte in seine Klasse; so führte er sie an einen freien Platz in sein Schulzimmer. Als die Mutter ihr Kind dort sitzen sah auf einer fremden Schulbank in einer fremden Stadt im fremden Land, faßte tiefer Schmerz ihre Seele und Tränen glänzten in ihren Augen. Elly wahrte es, trat rasch wieder auf die Mutter zu und flüsterte tröstend:

„Mutter, nachher gehn wir heim.“

Dann setzte sie sich aufs neue an ihren Platz. Auch der Lehrer versuchte noch einige begütigende Worte an sie zu